

Pfarrerin Monika Renninger

Predigt am 11.n.Trin, Gal 2,16-21, Hospitalkirche 11.08.24

Kann man ohne Regeln und Gesetze leben?

Der gesunde Menschenverstand sagt: Nein, es braucht Regeln und Gesetze. Sie sind wie ein Geländer in Unwegsamkeit und Orientierungslosigkeit, in Höhen und Tiefen.

Zugleich sind dabei Fragen wie diese nicht nur erlaubt, sondern geboten:

Welche gelten? Wer macht sie? Wer kontrolliert sie?

Wir kennen Debatten darüber in der Politik, in gesellschaftlichen Fragen, in ethischen Entscheidungen, welcher Weg der richtige sein kann.

Der Apostel Paulus diskutiert diese Frage als Herzstück des christlichen Glaubens: Müssen Menschen, die zu Christus gehören wollen, bestimmte Regeln und Gesetze einhalten?

*Predigt: Gal 2,16.19-21 (Übersetzung: BasisBibel)*

*16 Aber wir wissen: Kein Mensch gilt vor Gott als gerecht, weil er das Gesetz befolgt.*

*Als gerecht gilt man nur, wenn man an Jesus Christus glaubt.*

*Deshalb kamen auch wir zum Glauben an Jesus Christus.*

*Denn durch diesen Glauben an Christus werden wir vor Gott als gerecht gelten – und nicht, weil wir tun, was das Gesetz vorschreibt.*

*Schließlich spricht Gott keinen Menschen von seiner Schuld frei, weil er das Gesetz befolgt.*

*19 Das Gesetz hat mir den Tod gebracht. Deshalb gelte ich für das Gesetz als gestorben, damit ich für Gott leben kann. Mit Christus zusammen wurde ich gekreuzigt.*

*20 Deshalb lebe ich eigentlich nicht mehr selbst – sondern Christus lebt in mir.*

*Mein jetziges Leben in diesem Körper lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes.*

*Er hat mir seine Liebe geschenkt und sein Leben für mich hergegeben.*

*21 Ich weise die Gnade nicht zurück, die Gott uns erweist. Denn wenn wir durch das Gesetz vor Gott als gerecht gelten, dann ist Christus ohne Grund gestorben.*

Die ersten Christengemeinden brachten Menschen aus ganz unterschiedlichen Denksystemen und religiösem Hintergrund zusammen. Die einen waren Juden und Jüdinnen, die an den Messias Jesus glaubten, die anderen kamen aus religiösen Vielgöttervorstellungen. In der Christengemeinde waren ihre gemeinsame Glaubensurkunde und ihr Bezugspunkt die biblische Tradition: aus ihr kam Jesus, der Gesalbte Gottes, der Christus. In der Bibel ist von den Geboten die Rede, die Gott gibt, damit seine Menschenkinder eine Orientierung haben für das Leben. Dazu hatten sich Rituale, Bräuche, religiöse Traditionen über Jahrhunderte ausgebildet. Was davon sollte nun verbindlich für das Miteinander in den Christengemeinden weiterhin gelten, welche Grenzen setzen sie, welche Leitlinien? Woran sollte sich die Gemeinschaft derer, die Jesus nachfolgen, halten, und was sind ihre gemeinsamen Werte und Überzeugungen, und wer formuliert sie?

Ihre Zeit war von Unsicherheiten und stets neuen Umbrüchen geprägt. Die ersten Christengruppen fanden sich unter schwierigen Bedingungen zusammen. Sie hatten das Evangelium mündlich gehört, ihre Fragen wurden in den Briefen des Paulus und anderer Lehrer diskutiert und beantwortet und von Gemeinde zu Gemeinde weitergereicht. In den Gemeinden in Galatien hatte man große Sorgen: Paulus hatte bei seiner zweiten Missionsreise im Gebiet Galatiens, das ist in der heutigen Türkei die Gegend um Ankara, mehrere Gemeinden gegründet. (Apg. 16,6) Bald traten dort nach seiner Abreise Leute auf, die das Einhalten jüdischer Gebote wie der Beschneidung und der Speiseregeln für alle als verpflichtend ansahen, auch für diejenigen, die nicht aus der jüdischen Tradition kamen. Das kam Paulus zu Ohren und dagegen richtet er sich in seinen Briefen mit äußerster Schärfe, indem er auf die Beschlüsse des Apostelkonzils in Jerusalem (48nChr) verwies. Dieses hatte nichtjüdischen Christen zuerkannt, dass sie auch ohne das Befolgen der jüdischen Gebote eine voll anerkannte, nicht eingeschränkte Form des christlichen Glaubens leben. Paulus argumentiert im Galaterbrief und an anderen Stellen: Das ist so, weil der Grund der Rechtfertigung nicht die Werke sind, sondern allein der Glaube an Jesus Christus.

*Aber wir wissen: Kein Mensch gilt vor Gott als gerecht, weil er das Gesetz befolgt. Als gerecht gilt man nur, wenn man an Jesus Christus glaubt. (Gal 2,16)*

Nach paulinischer Auffassung sind die Christen im Geist Christi auf die Kernaussage der Bibel verpflichtet: auf das Liebesgebot. Gott und seinen Nächsten so lieben wie sich selbst, das ist die Erfüllung aller Gebote. Paulus schreibt in diesem Zusammenhang ausdrücklich vom „Gesetz Christi“, wählt also denselben Ausdruck wie das jüdische „Gesetz“ und macht damit deutlich: Das „Gesetz Christi“ schließt an die Tora an. Es braucht also Regeln, Gesetze, aber sie folgen dem Ja Gottes zum Menschen, sie machen sich nicht zur Bedingung für dieses Ja.

Die Christen waren dabei, einen geordneten Weg für ihre Gemeinschaft in Christus zu finden. Das ging nicht von jetzt auf nachher. Die Debatte, die Paulus hier austrägt, findet sich auch in späteren Briefen im Neuen Testament. Und sie dauert über alle Jahrhunderte an. – Genügt es wirklich, den Glauben als Geschenk zu begreifen? Was macht mich zu einem Menschen, der vor Gott bestehen kann, trotz aller Schuld und Fehler, die ich auf mich lade in meinem Reden und Tun? Das war u.a. auch Martin Luthers Lebensthema und Ringen. Menschen leben vor Gott und mit Gott „allein aus Gnade, allein aus Glauben, allein aus Gottes Wort“. So die reformatorische Erkenntnis und der Leitsatz reformatorischen Denkens.

Nicht nur vor 2000 Jahren, auch vor 500 Jahren, auch heute ist die Zeit von Unsicherheiten und immerwährenden Umbrüchen geprägt. Zeiten der Unsicherheit sind Krisenzeiten: Was ist der richtige Weg? Das erleben wir gerade selbst in unserer Gegenwart, in unseren multiplen Krisen mit Kriegen und Klimaveränderungen und gesellschaftlichen Konflikten.

Bei den Strategen in der amerikanischen Politikdebatte gilt der Leitspruch: „Vergeude nie eine Krise. In harten Zeiten lernt man am meisten.“ Ein hartes Lernen war das in den letzten Wochen, als sich die Krise um den amtierenden Präsidenten Biden, der wieder antreten wollte, so zuspitzte, dass sein Rücktritt wie ein Befreiungsschlag war. Denn plötzlich wurden neue Kräfte freigesetzt im Kandidaten-Duo Harris und Waltz, das nun in den Wahlkampf gezogen ist. Derselbe Gedanke, dass eine Krise Neues eröffnet, steckt in den chinesischen Schriftzeichen für Krise, die man auch lesen kann als die Worte „Möglichkeit“ oder „Gelegenheit“. So auch im Hebräischen: Das hebräische Wort für Krise ist „maschber“ – das bedeutet: „Gebärstuhl“. Krisen sind also Geburtswehen.

In Geburtswehen liegt die frühe Christenheit, die ihren Weg zwischen Tradition und Neugestalt finden muss. Zu diesen Geburtswehen gehört die Erkenntnis: Zu Gott gehören – das kann man sich nicht verdienen durch Leistungen oder durchs Gebote Befolgen. Dieses Dazugehören eröffnet uns allein der Glaube an Christus. Doch zugleich bleibt die Frage drängend: Welche Gesetze, welche Regeln sollen bleiben, damit wir Gott im Alltag ehren können? Denn der Glaube strebt danach, im Alltag mit Gott zu leben.

Darüber wurde im Apostelkonvent in Jerusalem (um 48n) heftig diskutiert. Die Jerusalemer Urgemeinde mit Petrus und Paulus und seine Begleiter geraten darüber aneinander. Aber es wird verbindlich geklärt und per Brief in die damalige Welt getragen. Paulus und seine Begleiter werden als Verkünder des Evangeliums von Christus in die nichtjüdische Welt geschickt. Doch in der Provinz in Galatien bleibt es unruhig in dieser Frage: Gilt nun gar nichts mehr? Oder doch noch einiges? Was heißt das nun konkret im Blick auf die Speisegebote, auf die Sexualethik, auf das Zusammenleben und Zusammenarbeiten und Geschäfte-Machen mit der nicht-christlichen Umwelt? Wie wird der Grundsatz, dass jede und jeder von Gott gleich geliebt und bedeutend ist, umgesetzt, unabhängig von Herkunft, sozialer Schicht, Geschlecht und wie kommt das bei der Umwelt, in der sie leben an? Und wenn der Kaiser zum Kriegsdienst zwingt, was dann?

Paulus hat die christlichen Gemeinden auf den Weg geschickt: Dazugehört, wer an Christus glaubt und in seiner Nachfolge leben will. Der Glaube treibt die guten Werke voran. Aus dem Glauben erwachsen die Werke. Ja, sie wollen getan werden, aus Liebe zu Gott und dem Nächsten. Das ist auch das Gesetz Christi. Doch die Werke sind nicht Bedingung für den Glauben. In großer Freiheit wirkt dieser „*Glaube, der durch die Liebe tätig ist.*“ (Gal 5,6)

Wer in dieser Freiheit handelt und redet, Gutes tut, Böses aufdeckt, Falschheit anklagt, der Verführung widersteht, allen und allem gefallen zu wollen, wer die Hoffnung nicht aufgibt, dass jede und jeder zu einem guten Leben für alle beitragen kann, wer so tätig wird aus Glauben, ist darin nicht allein, sondern in der Gemeinschaft derer, die sich mitnehmen lassen und gegenseitig dabei begleiten.

Braucht es also im Glauben doch Gesetze und Regeln? Ja, es braucht das Gesetz Christi, das Gebot der Gottesliebe und Nächstenliebe zu bewahren. Das muss durchbuchstabiert werden. Paulus konkretisiert es wenig Sätze später: *Einer trage des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.* (Gal 6.2)

Ich schließe mit einer zufällig gefundenen Zeitungsnotiz. Ende August sind die paralympics-Wettbewerbe in Paris. Bei den Sommerspielen gehört dazu auch der Marathon-Lauf.

Blinde Athleten laufen zusammen mit einem sehenden Begleitläufer, indem sie über ein Band miteinander verbunden sind. Henry Wanyoikes Laufpartner ist Paul Wanyoike, der ihn nicht nur bei jedem Schritt begleitet, sondern auch zufällig denselben Nachnamen hat. Die beiden sind aus Kenia. Sie laufen international seit vielen Jahren zusammen.

Dass sich zwei Sportler im genau gleichen Rhythmus bewegen können, in derselben Schrittlänge, mit derselben Kondition und Ausdauer, zumal die beiden unterschiedlich groß sind, das ist erstaunlich. Sie laufen nicht etwa Hand in Hand oder mit der Hand auf der Schulter, sondern einfach so nah beieinander, dass sie sich fast berühren.

Wie sie zueinander gefunden haben? Es sei Zufall gewesen, sagten die beiden, sie kommen aus derselben kleinen Stadt. Die beiden afrikanischen Sportler sind keine Profi-Sportler. Sie haben Brotberufe, müssen aber auch trainieren, deshalb sorgen ihre Frauen für das regelmäßige Familieneinkommen. Ihre Familien unterstützen die beiden. „Er ist mein Auge“, sagt der blinde Läufer. „Ich bewundere seine Kraft, mit der er sein Blind-Sein meistert“, sagt sein Assistent. Die Goldmedaille bekommt der blinde Läufer. Sein Assistent weiß: Er wird nicht auf der Siegertreppe stehen. So sind die Spielregeln. Doch den Ruhm zuhause und das Preisgeld, das sie bei Wettkämpfen bekommen, das können sie teilen.

Welche Größe – der eine meistert seine Behinderung, dem anderen gelingt es, sich selbst so zurückzunehmen, dass er ohne Neid und Missgunst den anderen auf der Siegertreppe sehen kann.

*Einer trage des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.* (Gal 6.2). Amen.